

Prof. Edith Gaton s.A.

Ein Leben für die Medizin

Mania Gold und Dan D. Gaton

Mitte April 2015 schied Professor Edith Gaton aus dem Leben und hinterließ eine tief trauernde Familie, Freunde und Kollegen, denen alle sie sehr fehlen wird.

Edith (Filomene), geb. Meringer, wurde 1924 in Czernowitz, als Einzelkind in eine deutschsprachige, seit Jahrzehnten ansässigen Familie geboren. Auch nachdem sie 1933 mit den Eltern und Großeltern nach Bukarest zog, blieb Deutsch ihre Umgangssprache. Im Laufe ihres Lebens traf Edith gerne mit Menschen zusammen, die von klein auf, wie sie Deutsch sprachen. Für sie war die deutsche Sprache ihr Zuhause. Im Leben von Edith hatte Czernowitz eine besondere Bedeutung, und das bezeugten die Bücher, die bis noch kurz vor ihrem Tode auf ihrem Nachtschränkchen lagen, wie z.B. „Mein Czernowitz“ von Prof. Zwi Yawetz, in dem auch ihr bevorzugtes Lesezeichen steckte.

Mit 16 Jahren lernte Edith ihren Nachbarn Radu kennen, den sie fünf Jahre später heiratete, und der 70 Jahre lang als Ehemann treu an ihrer Seite war. Zwei Söhne zogen sie gemeinsam groß und sie führten ein Leben reich an Freude, Erfolg und vor allem Zusammengehörigkeitsgefühl. Während des Zweiten Weltkrieges begann Edith ihr Studium an der Sonderfakultät für

Medizin an der Universität in Bukarest, wo sowohl alle Studenten als auch alle Lehrkräfte ausschließlich Juden waren. Sie beendete ihr Studium zur Kinderärztin mit Auszeichnung: Ihr erster Arbeitsplatz war das Spital „Haus der Waisenkinder“ in Bukarest. Danach erfolgte eine intensive klinische und forschungsreiche Arbeitszeit im Pädiatrischen Institut des Spitals „Emilia Irza“. Auch die Karriere des

Fachkräften in der Pathologie. Edith war sofort bereit, eine professionelle Umstellung zu akzeptieren. Nach 15 Jahren als Kinderärztin wurde die Pathologie ihr neues Fachgebiet. Ihre Ausbildung und Karriere als Pathologin begann Edith im „Donolo Spital Jaffo“, das heutige Krankenhaus „Wolffson“ in Holon.

Nach einigen Jahren wurde sie vom Gesundheitsministerium sowohl als Pathologin als

trotz fantastischer professioneller Kenntnisse schwer haben werde, in eine leitende Position vorzurücken.

Zwischen 1966 und 1970 lebte die Familie in Paris, wohin der Ehemann Radu von seinem Arbeitsgeber aus zeitweilig entsandt wurde. Die vielseitigen Sprachkenntnisse, inklusive französisch, erleichterten Edith das Einleben im neuen Umfeld, in dem sie bald als Forscherin an der medizinischen Fakultät Paris, Abteilung Histologie, erfolgreich arbeitete. Im Institut der medizinischen Histochemie lernte und arbeitete sie unter der Leitung von Professor Raymond Wegman. In Frankreich gesellten sich dank ihres mitteilbaren und freundlichen Wesens neue Freunde zu den vorhandenen aus Europa, geschätzte Kollegen aus Japan, Indien und Brasilien. Die Jahre in Frankreich wurden durch das „Diplome D'Honneur“ im Bereich der Histochemie und ein vom französischen Staat subventioniertes Stipendium gekrönt.

Mit der Rückkehr aus Frankreich nahm Edith ihre Arbeit als Senior Pathologin wieder auf und wurde bald zur Leiterin des Histochemie Labors im Pathologie Institut des „Kaplan“ Krankenhauses, Rehovot, ernannt. Dies war die erste Ernennung dieser Art in Israel. Dank Ediths erfolgreicher Arbeit wurden daraufhin auch in weiteren Krankenhäusern Israels gleichartige Labors errichtet. Später wurde Edith Gründerin der Israelischen Gesellschaft für Histochemie.

Bis 1983 arbeitete Edith Gaton



Prof. Edith Gaton mit ihren Studenten

Ehemannes als Ingenieur war von Erfolg gekrönt, was aber beide nicht davon abhalten konnte, ihre Zukunft in Israel zu planen. 1961 erfolgte dann die Auswanderung aus Rumänien und die Familie kam nach Israel.

Edith war wißbegierig, ambitioniert und bereit, ihr Wirkungsfeld gemäß den gegebenen Umständen zu erweitern. In ihrer neuen Heimat mangelte es damals besonders an

auch als Kinderärztin anerkannt. Obwohl sie es als Frau schwer hatte, sich gegen ihre männlichen Kollegen durchzusetzen, schaffte sie es, sich fachlich trotz einer Verspätung von 15 Jahren zu behaupten, obwohl ihr der Start in einem neuen Land mit einer neuen Sprache und einer gänzlich unbekanntem Kultur nicht gerade leicht gemacht wurde. Trotz allen Einsatzes merkte sie bald, daß sie es als Frau

(Fortsetzung auf S. 2)

Ein Leben für die Medizin

(Fortsetzung von S. 1)

mit Prof. Bernard Czernobilsky in diversen Forschungsgebieten, hauptsächlich dem der pathologischen Gynäkologie, zusammen. Aus dieser Zeit stammen auch wichtige Publikationen auf diesen Gebieten. Parallel zum Krankenhausalltag war Edith auch Lektorin der pathologischen Abteilung an der medizinischen Fakultät Tel Aviv und unterrichtete Generationen von Studenten. Sie wurde des öfteren zur besten Tutorin ernannt.

Im Rahmen der gemeinsamen Forschungsarbeiten mit Prof. Moshe Wolman auf dem Gebiet der Histochemie und Pathologie wurden wichtige Entdeckungen betreffend der Atherosklerosis veröffentlicht. 1984 erhielt sie den Titel Professor, und wurde 1987 zur Abteilungsleiterin Fachbereich Pathologie der medizinischen Fakultät Tel Aviv ernannt.

Das breitgefächerte Arbeitsfeld von Professor Edith Gatton findet seine Anerkennung in „The World of Who Is Who of Women“, „The World of Who is Who of Intellectuals“ und in „The International World of Who is Who for Distinguished Service to Pathology“.

Die beiden Söhne des Ehepaars Gatton setzten deren professionelle Ausbildung fort. Arie ist Ingenieur wie der Vater, und Dan Mediziner wie die Mutter und zwar Professor der Ophthalmologie (Augenkrankheiten).

Um sich ihren langjährigen Traum zu erfüllen und Fach-

bücher in hebräischer Sprache zu veröffentlichen, spornte Edith Gatton ihren Sohn Dan zum Schreiben an und nach enger Zusammenarbeit erschienen vier Fachbücher auf dem Gebiet der Pathologie und ein zusätzliches Buch unter dem Titel „Abbreviations in medicine“, das Abkürzungen in der Medizin, erklärt. Die Fachbücher sind ein gemeinsames Familienprojekt, von Mutter und Sohn geschrieben und vom Vater und dem anderen Sohn veröffentlicht.

Alle mühsam erworbenen Erzungenschaften in den diversen medizinischen Fachgebieten blendeten Edith nicht.

Trotz beruflicher Eingebundenheit vergaß sie nie, was ihr das Wichtigste war: Sie widmete sich liebevoll und mit ganzem Herzen ihrem Gatten und den zwei Söhnen und später auch den geliebten Enkelkindern. Sie war niemals abgehoben und stets mit ihrer Familie verbunden. Ihre Aussprüche bleiben in der Familie unvergessen: „Altwerden ist schwer, die Alternative allerdings ärger.“ und „Bis zur Ernennung meines Sohnes zum Professor sprach ich von ihm als ‚meinem Sohn‘ danach nannte ich mich ‚seine Mutter‘.“

Es ist nicht leicht über eine so facettenreiche, intelligente Persönlichkeit, Ärztin, Forscherin, Lektorin, Kollegin, Freundin und heißgeliebtes Familienmitglied in der „Vergangenheit“ zu sprechen. Wir werden sie sehr vermissen!

Möge sie in Frieden ruhen!

Schabus

Der erste Schabus (Schabbat-Bus) rollte Anfang Mai durch Jerusalem. Die Initiative säkularer Hauptstädter sei ein voller Erfolg gewesen, freuten sich die Organisatoren. Um die 100 Fahrgäste stiegen ein, hauptsächlich Studenten sowie Einwohner aus Beit Hakerem und Kiriat Jovel. Rechtlich

gesehen ist der Shuttleservice dank der Gründung einer Kooperative ein privates Beförderungsmittel und fällt somit nicht unter das Gesetz, das am Schabbat öffentlichen Verkehr verbietet. Wer mitfahren will, muß allerdings für zehn Euro Jahresbeitrag Mitglied in der Kooperative werden. efg

Rechtsstreit

Wem gehören Schindlers Listen?

Besucher der Gedenkstätte Yad Vashem bleiben oft lange vor den Namen der Juden auf Schindlers Listen stehen. Die vergilbten mit Schreibmaschine geschriebenen Kopien hängen in einem Glaskasten, seit 1999. Ob sie dort rechtens hängen, wird demnächst vor Gericht geklärt. Um die Problematik des Falls zu verstehen, muß weit in die Vergangenheit zurückgeblickt werden: 40 Jahre lang lagerten die berühmten Listen zusammen mit rund 4000 Unterlagen in einem Samsonite-Koffer auf dem Dachboden der Familie Staehr in Hildesheim. Nach dem Tod der Eltern fanden Staehrs Söhne den Koffer und beschlossen, ihn an die Gedenkstätte Yad Vashem zu schicken.

„Erst wurden die Papiere im Bundesarchiv in Koblenz in säurefreie Mappen gesteckt und geordnet, dann für eine Veröffentlichung zur Stuttgarter Zeitung gebracht und vom Frankfurter Flughafen aus per Sonderfracht zu mir nach Israel geschickt“, erinnert sich der Journalist Ulrich Sahm, der damals Korrespondent der Stuttgarter Zeitung war. Sahm holte den Koffer und die Kiste vom Flughafen ab und brachte sie in die Gedenkstätte, wo sie seitdem ausgestellt werden.

Für die argentinische Publizistin Erika Rosenberg ist der Fall hingegen alles andere als abgeschlossen. Sie wickelt ihn gerade neu auf: Rosenberg ist die Nachlaßverwalterin und Erbin von Emilie Schindler, die nach dem Zweiten Weltkrieg von ihrem Mann Oskar getrennt in Argentinien lebte und 2001 in Berlin starb.

Nun will Rosenberg, die vor Kurzem das Bundesverdienstkreuz erhielt, die Herausgabe von Schindlers Listen einklagen. „Ich weiß, daß meine Chancen nicht gut stehen, aber es geht um Gerechtigkeit“, sagt sie. Aus ihrer Sicht sei der Koffer mit den Unterlagen widerrechtlich bei den Staehrs gewesen und zu Unrecht in Yad Vashem ausgestellt. „Emilie bat mich, um die

Dokumentation zu kämpfen, und hat mir alle Rechte daran übertragen“, sagt Rosenberg. Im Zweifel werde sie dafür bis nach Den Haag gehen.

Die Frage ist also, was genau im Jahr 1974 nach dem Tod von Oskar Schindler passiert ist. Nach Rosenbergs Ansicht hat Annemarie Staehr mit ihrem Wohnungsschlüssel die Schindlersche Tür geöffnet und den Koffer mit den Unterlagen aus der Frankfurter Wohnung entnommen. Zu diesem Zeitpunkt lebte Emilie Schindler noch und war die Erbin von Schindlers Besitz, einschließlich des Koffers. Yad Vashem hingegen ist der Meinung, daß Schindler die Unterlagen noch vor seinem Tod Annemarie Staehr zur Verwahrung gegeben hat. „Yad Vashem hat die Papiere rechtens erhalten“, so das offizielle Statement der Gedenkstätte.

„Es ist für mich nicht nachvollziehbar, daß eine Institution wie Yad Vashem die Rechte der Besitzerin nicht anerkennen will“, sagt Rosenbergs Anwalt Naor Yair Maman. Doch was hat Emilie Schindler gewollt? Ihre Rolle wird unterschiedlich beschrieben: Laut Yad Vashem habe Emilie Schindler gewußt, daß die Unterlagen in der Gedenkstätte sind, und habe zu Lebzeiten nie danach gefragt. Laut Rosenberg habe Schindler hingegen mehrfach um die Herausgabe gebeten. „Erst nach Emilies Tod hat sich Erika Rosenberg an uns gewandt“, so Yad Vashem. Weiter hört man aus der Gedenkstätte: Man werde „sich vor Gericht dafür einsetzen, daß die Unterlagen nicht in unrechtmäßige Hände kommen“.

Was Erika Rosenberg mit den Dokumenten machen will, weiß sie noch nicht. „Ich würde sie nicht verkaufen, sondern einem Museum zur Verfügung stellen“, sagt sie.

Die Jerusalemer Justiz hat Yad Vashems Bitte abgelehnt, die Angelegenheit außergerichtlich zu klären. dpa

Gleis 17

Starke Geste

Es sind genau die Momente, die in keinem Protokoll vorgesehen sind und einer Zeremonie die besondere nachhaltige Würde verleihen: Im Rahmen des Staatsbesuchs des israelischen Präsidenten war der Kranz niedergelegt, alle Reden gehalten, und eigentlich wollte Reuven (Rubi) Rivlin gerade wieder zurück in die Staatskarosse klettern, da machte ihn Israels Botschafter in Deutschland Yakov Hadas-Handelsman noch auf eine ältere Dame aufmerksam, die sich unter den Ehrengästen befand.

Margot Friedländer, Jahrgang 1921 und eine Überlebende der Shoah, wurde 1944 wie 55.000 weitere Juden aus Berlin genau von diesem Bahnhof aus in eines der Konzentrationslager im Osten verschleppt.

Sofort machte Rivlin kehrt und ging in Begleitung des Diplomaten zu ihr, ließ sich ihre Geschichte erzählen. Er unterhielt sich mit Friedländer eine ganze Weile, während die Protokollführer schon nervös begannen, mit den Füßen zu wippen und auf die Uhr zu blicken. Sichtlich berührt, ergriff Rivlin danach spontan die Hände seines Gegenübers und nannte sie eine „Heldin“.

Auch für Manfred Friedländer, einen gleichnamigen älteren Herrn, der nicht mit Margot verwandt ist, aber ihr Schicksal als Überlebender teilt, nahm sich Rivlin noch Zeit, fragte ihn nach seinen Lebenserinnerungen und hörte ihm ebenfalls aufmerksam zu, bevor es weiter zum nächsten Programmpunkt ging. Er ließ seine Gesprächspartner in keinem Moment spüren, daß er unter Zeitdruck stand.

Hier kann man erfahren, warum Rivlin von politischen Gegnern und Freunden in Israel gleichermaßen respektiert und geachtet wird. Ohne Pathos und in der ihm eige-

nen, sehr direkten, warmen Art fand er an diesem „Gleis des Todes“ die richtigen Worte, erinnerte an die Schrecken der Vergangenheit und die Lügen der Deutschen, die in unmittelbarer Nachbarschaft des Bahnhofs lebten und nach 1945 behaupteten, von dem Geschehen nichts mitbekommen oder gar gewußt zu haben. „Nur die Steine hier an den Gleisen waren die stillen Zeugen.“

Zugleich brachte Rivlin sein Entsetzen darüber zum Ausdruck, daß 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges Antisemitismus und Rassismus wieder um sich greifen und rechtsextreme Gruppierungen in ganz Europa an Zulauf gewinnen. „Offensichtlich sind auch Demokratien nicht immun gegen solche Entwicklungen gefeit.“ Im Anschluß an seine Rede wurde eine Kerze im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gezündet und von allen Anwesenden die israelische Nationalhymne gesungen. Zudem gab es eine Schweigeminute, die nur vom Geratter der vorbeifahrenden Züge untermalt wurde.

Für viele der Anwesenden war Rivlins Besuch am „Gleis 17“ ein bewegendes Erlebnis. „Es ist schon ein ganz besonderer und symbolischer Moment, wenn der Präsident des jüdischen Staates genau an dem Ort erscheint, wo vor über 70 Jahren noch Juden in den Tod abtransportiert wurden“, brachte es stellvertretend für viele Serge Tcherniak vom *Keren Hayesod* Deutschland auf den Punkt.

Vom S-Bahnhof Grunewald aus führen von Herbst 1941 bis Frühjahr 1942 Deportationszüge mit Berliner Jüdinnen und Juden in den Osten. Seit 1998 erinnert das Denkmal „Gleis 17“ an die Todes-Transporte der Deutschen Reichsbahn.

Ralf Balke

Ausstellung in Berlin

Friedliches Miteinander

Juden aus aller Welt erinnern sich am Sederabend an den Auszug aus Ägypten. Von hier aus brachen die Israeliten von der Sklaverei in die Freiheit auf. Allerdings gebe es für den Exodus „keine archäologischen Beweise“, sagte der ägyptische Antikenminister Mamdouh Mohamed Gad Edamaty bei der Ausstellungseröffnung „Ein Gott – Abrahams Erben am Nil“ im Berliner Bode-Museum. Sehr wohl bewiesen sei hingegen das friedliche Miteinander zwischen den drei Weltreligionen von der Antike bis zum Mittelalter, betonte Edamaty. Seit Anfang April 2015 zeigt das Berliner Bode-Museum mehr als 250 Exponate aus dieser langen gemeinsamen Geschichte von der Römerzeit bis zur Fatimiden-Herrschaft im 12. Jahrhundert. Mit „Ein Gott – Abrahams Erben am Nil“ widmet sich damit erstmals eine umfangreiche Ausstellung dem religiösen Leben und Alltag der drei Glaubensgemeinschaften in Ägypten. Die Ausstellungsstücke stammen aus dem Ägyptischen Museum, dem Museum für Islamische Kunst und dem Museum für Byzantinische Kunst in Berlin.

Titelgeber Abraham gilt den Ausstellungsmachern als Archetypus für den Glauben an den einen Gott und somit als Bindeglied zwischen Judentum, Christentum und Islam. Gerade vor dem Hintergrund religiös aufflammender Konflikte verstehe sich die Ausstellung daher auch als Brücke zur Gegenwart, unterstrich Kuratorin Friederike Seyfried. So seien die archäologischen Funde und Dokumente tagespolitisch relevant.

Denn sie zeigen, daß Abrahams Erben jahrhundertlang friedlich zusammenlebten. Zwar verschweige die Ausstellung auch Konflikte nicht. Doch im Fokus stehen vor allem archäologische Zeugnisse kultureller und religiöser

Vielfalt und Gemeinsamkeit. Von der Ausrichtung der Schau erhoffen sich die Kuratoren daher neben mehr Offenheit für die gemeinsamen Ursprünge auch eine identitätsbildende Wirkung, vor allem für jüngere Besucher. Parallel zu Berlin soll auch in Kairo eine gleichnamige Ausstellung zu sehen sein.

Der Rundgang beginnt bei der antiken Mittelmeermetropole Alexandria als Schmelztiegel der Kulturen. Durch den Austausch übers Meer entwickelten sich von hier aus viele philosophische Strömungen aller drei Glaubensgemeinschaften. Anhand von ägyptischen Zeugnissen der heiligen Schriften führt die Ausstellung zudem in die Grundzüge der drei Weltreligionen ein. Dabei werden ihre Sakralbauten – Synagoge, Kirche und Moschee – vorgestellt und deren Baugeschichte in Ägypten geschildert.

Ein weiterer Schwerpunkt widmet sich dem Alltagsleben in Ägypten. So werden Malereien, Skulpturen, Grabdenkmäler, Handschriften und Handwerkskunst von Judentum, Christentum und Islam sowie deren jeweilige Rituale von der Geburt bis zum Tod gezeigt.

Immer wieder macht die Mittelmeerregion als Fundort bedeutender archäologischer Ausgrabungen von sich reden, zuletzt in der vergangenen Woche. Laut israelischer Antikenbehörde waren nahe Tel Aviv Spuren einer 5000 Jahre alten ägyptischen Siedlung aus der Bronzezeit entdeckt worden. Der ägyptische Antikenminister wird sie besuchen, „wenn sich dazu eine Gelegenheit“ biete.

Katharina Schmidt-Hirschfelder
(aus „Jüdische Allgemeine“)

*

(„Ein Gott – Abrahams Erben am Nil. Juden, Christen und Muslime in Ägypten von der Antike bis zum Mittelalter“, Bode-Museum Berlin, 2. April bis 13. September 2015)

Hans Georg Calmeyer rettete in den 40er Jahren über 3500 Juden das Leben

Mit Mut Tricks und

von Wolfgang Büscher

Am 3. März 1941 tritt der Jurist Hans Georg Calmeyer aus Osnabrück seinen Dienst im besetzten Holland an, und es ist nicht übertrieben zu sagen, daß dieses Datum sich für tausende Juden dort als lebensrettend erweist.

Calmeyer machte eine seltsame Karriere: Er, der in der Weimarer Zeit auch Kommunisten verteidigt hat, der nie in die NSDAP eintrat – ausgerechnet dieser Mann bekommt einen bedeutenden Posten in der deutschen Besatzungsregierung. Seine Aufgabe ist es, das neue Judenrecht im besetzten Holland anzuwenden und sogenannte Zweifelsfälle zu entscheiden. Das tut Hans

Calmeyer auf seine ganz eigene Art. Und argumentiert viele Juden mit juristischen Tricks aus der Gefahrenzone heraus oder verschafft ihnen zumindest eine Atempause, damit sie untertauchen können. Nach allem, was wir wissen, ist Hans Calmeyer derjenige Deutsche, der in den Jahren 1941 bis 1945 die meisten Juden gerettet hat. Matthias Middelberg, ein Jurist aus Osnabrück, hatte schon seine Doktorarbeit über diesen Fall geschrieben. Jetzt legt er ein Buch über Calmeyer vor.

Frage: Herr Middelberg, Sie befassen sich seit nunmehr 15 Jahren mit dem Fall Hans Calmeyer. Wie sind Sie dazu gekommen?

Matthias Middelberg: Aus Interesse und Verlegenheit. Als historisch interessierter Mensch bin ich früh auf Hans Calmeyer gestoßen, über den immer wieder mal in der Zeitung zu lesen war. Ein Lehrer aus Osnabrück, Peter Niebaum, hat ausgegraben, daß Calmeyer im besetzten Holland Juden rettete. Meine Frage war, wie ist das genau gelaufen? Gab es ein System Calmeyer zur Rettung von Juden, und wenn ja, wie funkti-

onierte es, und warum flog er nicht auf?

Frage: Und was war die Verlegenheit?

Middelberg: Durch eine Gesetzesänderung war ich mein Promotionsthema los und suchte ein neues. Ich fuhr nach Amsterdam, und nach einem Tag im Archiv dort war klar: Das ist ein großes Thema. Calmeyers Arbeit für die deutsche Besatzungsmacht in den Niederlanden ist sehr gut dokumentiert. In Amsterdam liegen die Handakten aus seinem Büro, in Den Haag 1500 Akten zu den Einzelfällen, die er entschied.

Frage: Was genau tat Calmeyer?

wird er in Israel, in Yad Vashem, als Gerechter unter den Völkern geehrt.

Frage: Und wie stellte er das an?

Middelberg: Er tat nach außen so, als mache er alles genau wie das Reichssippenamt in Berlin. Er trat super-korrekt auf. Manchmal schrieb er Vermerke im heftigsten Nazi-Jargon, lehnte einzelne Einsprüche in dramatischem Ton als „Gewäsch“ ab. Damit erreichte er, daß er als großer Rassenrechtsexperte galt. Hinter dieser Fassade schuf er eine Arbeitsschablone für sein Amt, die tatsächlich ganz anders zugeschnitten war als die Rassenpolitik in Berlin. Zum

Beispiel sortierte er pauschal alle Minderjährigen, die aus einer „jüdisch-arischen Mischehe“ stammten, aus der Judenverfolgung aus, indem er holländisches Zivilrecht anwandte, dem zufolge Minderjährige nicht als Gemeindemitglieder betrachtet wurden – das war dreist. Das wäre in Deutschland völlig undenkbar gewesen. Damit waren schon mal alle minderjährigen „Mischlinge“ raus.

Frage: Aber eigentlich ging es doch um Erwachsene?

Middelberg: Ja, und auf einmal gab es in Holland ganz viele Juden, die uneheliche „arische“ Väter hatten. Deren Mütter ein Verhältnis mit einem durchreisenden Zirkusartisten gehabt hatten oder mit einem ungarischen Offizier. Und schon waren sie gar keine Juden mehr. Wenn unklar war, ob jemand der jüdischen Gemeinde angehörte, ließ Calmeyer nicht die

Gemeindebücher prüfen, sondern holländische Gerichte entscheiden. Er konnte davon ausgehen, daß die holländischen Richter alle dieser Fälle zugunsten der Antragsteller entschieden. In Berlin wäre das undenkbar gewesen.

Frage: Und diese Sabotage der NS-Rassenpolitik fiel keinem auf?

Middelberg: Doch, einzelnen kundigen Juristen in seiner Umgebung fiel das auf. Kritische Vermerke wurden geschrieben. Und irgendwann wurde auch die SS mißtrauisch. Ein Geheimbefehl wurde erlassen. Von „Abstammungsschwindel“ war die Rede. Sämtliche Calmeyer-Fälle sollten überprüft werden. Ein Abstammungsexperte der SS wurde eigens aus Berlin nach Den Haag geschickt, und Calmeyer wäre mit Sicherheit aufgefliegen, hätte das heranahende Kriegsende ihn nicht gerettet.

Frage: Sie legen, zwölf Jahre nach Ihrer Dissertation über Calmeyer, ein Buch über ihn vor. Was ist neu darin?

Middelberg: Eine ganze Menge. Es geht aber auch darum, die Geschichte einmal so anschaulich zu erzählen, daß auch normal vorgebildete Leser sie verstehen können. Viele Bilder und Dokumente. Der Leser soll Calmeyers Tun selbst nachvollziehen können. Bisher unbekannt war, wie knapp die SS daran war, ihn zu überführen. Und neu ist auch der Bezug zu Anne Franks Umfeld. Wir wissen jetzt, daß Calmeyer mehreren Menschen aus ihrer unmittelbaren Umgebung geholfen hat, darunter Anne Franks bester Freundin Jacqueline van Maarsen. Natürlich wußte er damals nichts davon. Ich glaube, er hat nur sehr wenige Fälle an sich heran gelassen.

Frage: Tat er das alles bewußt oder rettete er Juden aus Inkonsequenz?



Hans Georg Calmeyer

Middelberg: Er war ein hoher Beamter der deutschen Besatzungsbehörde in Holland. Seine Aufgabe war es, „rassisch“ unklare Fälle zu entscheiden. In der NS-Terminologie gesprochen: War jemand „Volljude“ oder „Arier“? Die Antwort auf diese Frage entschied über Leben und Tod. Das hieß, Calmeyer entschied über Leben und Tod. Diese Position hat er genutzt, um mindestens 3000 Juden zu retten. Darum

einem Sack Chuzpe

Middelberg: Er wußte, was er tat. Er war der *spiritus rector* dieser Sache, da bin ich sicher. Die meisten seiner Mitarbeiter haben gutwillig mitgetan. Aber Calmeyer war es, der die Dinge so eingerichtet hat, daß Menschen gerettet werden konnten. Auf die Idee muß man erst mal kommen: Minderjährige „Mischlinge“ sind keine Juden, selbst wenn sie seit Jahren in den Gemeindebüchern so eingetragen sind! Genauso dreist ging er bei den sephardischen Juden, den sogenannten Portugiesischen Israeliten, vor. Das seien gar keine Juden, die seien, „rassisch korrekt bewertet“, Iberer. Die Antragsteller bei ihm hatten sich bei der Volkszählung in Holland vorher alle selbst als jüdisch gemeldet. Dennoch hat er zwei Drittel von ihnen zu Nicht-Juden umdeklariert. Zum Vergleich: Das Reichssippenamt in Berlin hat sieben Prozent der Antragsteller als Nicht-Juden anerkannt.
Frage: Wie sehen Sie heute

Hans Calmeyer?

Middelberg: Um es mit einem heutigen Begriff zu sagen, er hat den „Rasse“-Nerd gespielt, den Super-Korrekten. Ein niederländischer Arzt, der Verwandtschaftsgutachten in den Zweifelsfällen erstellte, sagte über Calmeyer: „Er spielte den Narren, aber er agierte außerordentlich clever, immer so, daß man ihm keinen Strick daraus drehen konnte.“ Und ein führender SS-Mann erinnerte sich nach dem Krieg: „Calmeyers Abstammungsentscheidungen waren mir ein Buch mit sieben Siegeln, aber man hatte immer das Gefühl, er agiere judenfreundlich.“

Frage: Das doppelte Spiel beherrschte er anscheinend sehr gut?

Middelberg: Er war Anwalt und in der Weimarer Zeit hatte er auch Kommunisten verteidigt. Als die Nazis an die Macht kamen, durfte er ein Jahr lang nicht als Anwalt arbeiten. Er war also gewarnt, er wußte, mit wem er es zu tun

hatte. Er agierte doppelbödig, vorsichtig und nach außen hin immer unangreifbar.

Frage: Hat er sich selbst je dazu geäußert, daß er Tausende gerettet hat?

Middelberg: Ich glaube, er war bis an sein Lebensende verzweifelt. Das Dilemma, daß er nicht allen helfen konnte, hat ihn zerrissen. „Wer bin ich, daß ich über Leben und Tod entscheide?“, fragte er einen befreundeten holländischen Anwalt schon während des Krieges. Später notierte er auf einem Zettel, er sei ein Arzt gewesen, „ein Arzt mit Ampullen 50 zu 500“. Das sollte heißen, er hatte 50 rettende Ampullen, aber 500 Menschen, aus denen er auswählen mußte.

*

(Matthias Middelberg: „Wer bin ich, daß ich über Leben und Tod entscheide?“: Hans Calmeyer – „Rassereferent“ in den Niederlanden 1941-1945, Wallstein, 272 Seiten, 19,90 Euro)

Holocaust-Forschung

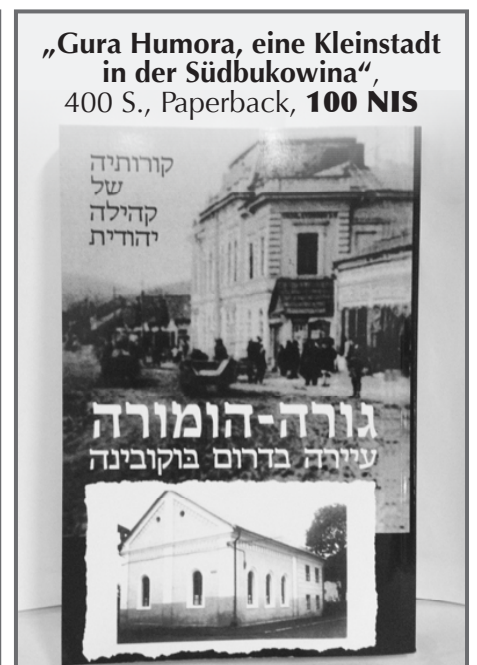
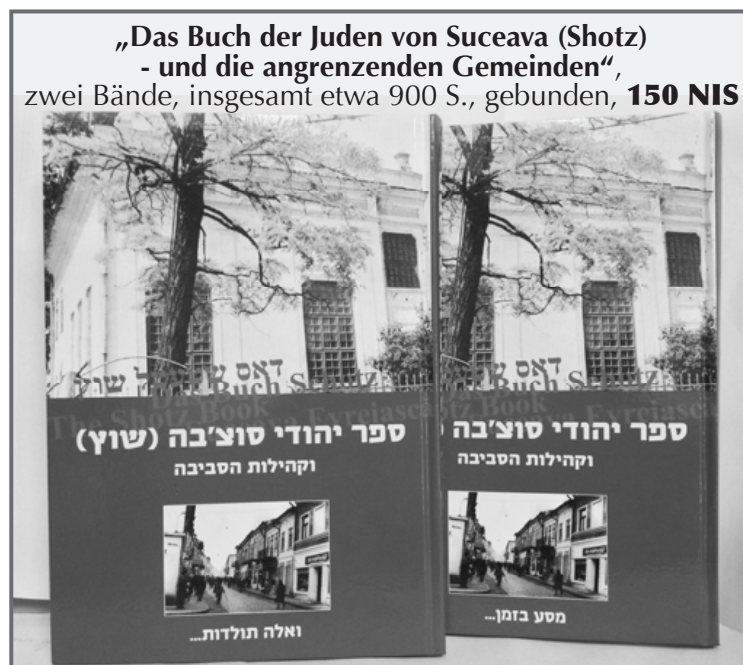
Neues Portal online

Ein neues Online-Portal soll künftig die grenzüberschreitende Holocaust-Forschung erleichtern. Das Projekt „European Holocaust Research Infrastructure“ (EHRI) leiste einen elementaren Beitrag, damit der Holocaust nicht in Vergessenheit gerät, sagte die Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Forschung, Cornelia Quennet-Thielen bei der Vorstellung des Portals. Die Webseite stellt den Angaben zufolge Wissenswertes zu mehr als 1800 Archiven aus 51 Ländern zur Verfügung. Sie biete Informationen zu Zehntausenden Archivdokumenten zur Geschichte des Holocaust. Das von der EU geförderte Projekt startete 2010. Insgesamt 20 Forschungseinrichtungen und Archive aus Europa und Israel arbeiteten gemeinsam daran, die sehr unterschiedlichen Quellen zum Holocaust zu vereinen.

Das Portal steht künftig nicht nur der Forschung, sondern auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

efg

Der „Weltverband der Bukowiner Juden“ bietet folgende Bücher in hebräischer Sprache zum Verkauf an:



Alle drei Werke wurden von Yad Vashem unterstützt und gehören in die Bibliothek eines jeden, dessen Wurzeln in der Bukowina liegen.

Alle Bücher können beim Weltverband direkt telefonisch bestellt und per Check oder Kreditkarte (zuzüglich des Portos) bezahlt werden. Unser Büro steht Ihnen für Bestellungen und Anfragen von sonntags bis mittwochs zwischen 8.30 und 12.00 unter 03-5226619 oder 03-5270965 zur Verfügung.

Mark Wiznitzer and Tsale Kirzner

A Shtetl in the Caribbean

A Shtetl in the Caribbean tells the emotional story of two childhood friends who learn more about their past. This untold story takes the two on a quest from desolate landscapes of Eastern Europe to the exotic Caribbean.

Mark Wiznitzer and Tsale Kirzner, descendants of Eastern European Jews who fled to Curaçao before and after the Holocaust, venture back to the birthplaces of their ancestors in Ukraine and Belarus.

Their search inevitably confronts them with the dark history of pogroms, anti-Semitism and the Nazi invasion. This road movie documentary takes us through the United States, Israel, Eastern Europe and Curaçao and shows Mark and Tsale's discoveries, courage, and despair. The journey helps the two understand the sacrifices their parents made to give them normal childhoods. Their lives have been shaped and formed by the darkest pages of European history: Anti-Semitism and the Holocaust. Both in Ukraine and in Belarus, their family history seems to have been erased. All that remains from the thriving Jewish community that once lived there is a burial site, a dilapidated old synagogue and a monument – faint traces of the town's gruesome history. Both of their parents fled Europe and after many trials and tribulations ended up in Curaçao, a small Dutch island in the Caribbean that was wholly unknown to them, here a new life awaited. They arrived with nothing but the clothes on their backs, yet felt safe and welcome.

"Finally, we could sleep with the windows open again. People on the street greeted us like they would anyone else. We felt normal again." Eastern Europe Mark Wiznitzer starts his journey in Vashkivtsi, a small and forgotten village in

Ukraine.

There is not much left to find except the tombstone at the Jewish gravesite of his grandparents, Rachel and Leib. Shortly before the First World War, according to their family history, Rachel had a vision of a great hellfire that would consume everyone and everything. Salomon, Mark's father, read her vision as a definite sign and fled Europe together with his brothers. Tsale Kirzner's story begins in Davydgrodek and Mikasjevits, two small weathered and tattered villages in Belarus. In 1941, German troops marched the Jewish population out of the village to systematically execute them. Most of Tsale's family was murdered, yet Tsale's father, Socher Kirzner, managed to escape with his wife Fania Shusterman and her brother Lovke. United States and Israel The movie documents Mark's and Tsale's quest s to meet with witnesses of those days. In Miami, Mark visits his naturalized American mother Eda Aminoff, born Ida Hirschberg.

In Israel, Tsale meets Dina Solomich, his mother's dear childhood friend who knew his grandfather, Bezalel Shusterman, well.

Curaçao Like many others at the time, Mark and Tsale's fathers arrived in Curaçao with

nothing but a few possessions. Salomon Wiznitzer, arriving in Curaçao before the war, opens a store together with his brothers under the promising name La Confianza (The Confidence), which later established itself as a luxury department store. He ends up marrying Ida Hirschberg, offspring of a German immigrant. Mark tracks down former La Confianza employee Rina Keli. As they reminisce, she tells the story of the Wiznitzer Bros. and the store where she worked all her life.

Another witness they meet is the 90 year old Dora Suchar Cheis, who still runs her fabrics store, Casa Keis. At the tender age of six, she had fled the pogroms of Romania to join her father in Curaçao. Socher, Tsale's father, arrived in Curaçao after WWII, after spending two years in a Displaced Person's camp in southern Germany together with his wife Fania Shusterman. His first few years on the Caribbean island were spent on the brink of poverty. Starting out by working odd job she eventually launched his own store, eventually expanding into real estate. Their arrival, together with other Ashkenazi Jews, formed the beginning of a Shtetl in Curaçao: A tightly knit Yiddish community akin to those commonly formed

in Eastern Europe. Yet even paradise has its darker days. On 30 May 1969, workers at Shell's oil refinery organize a strike that would eventually spin out of control, leading to the deaths of many and setting Willemstad, the capital, aflame. La Confianza remained intact, employees remained loyal and customers returned. Socher and Fania Kirzner's store, David's, also was spared. The film the grim, muddy streets and weathered houses of the villages in Ukraine and Belarus form a stark contrast with the sunny and relaxed Curaçao, with its vibrant street markets and colorful houses. Mark and Tsale realise they have been very fortunate.

Although they have been spared the horrors of those times, it is evident that their family's history has shaped who they are today. The emotions the two experiences in their search for answers are not forced onto the viewers, yet the images speak for themselves. As the two men share what they think must have happened in those remote Eastern European villages, they often find it difficult to grasp exactly from what they escaped.

Mark Wiznitzer

US Soldiers Ready for Ukraine Deployment

The US Army is preparing to send approximately 300 troops at a time to train Ukrainian forces in western Ukraine. A solicitation said that the US government is looking for a contractor to provide seven 50-passenger buses through to Oct. 31 for the purpose of ferrying up to 300 US troops from the L'viv International airport to the International Peace Keeping and Security Center at the Yavoriv training range in the far west of Ukraine.

It's been no secret that US and a handful of UK forces have been planning on traveling to Yavoriv to begin training Ukrainian forces for their fight against pro-Russian separatists in the eastern part of the country. The solicitation also states that "the US and Ukrainian Army shall conduct a joint training mission at the International Peacekeeping and Security Center (IPSC) near L'viv, Ukraine up to 31 OCT15."

The plan to train four compa-

nies of the Ukrainian National Guard comes as part of a US State Department initiative "to assist Ukraine in strengthening its law enforcement capabilities, conduct internal defense, and maintain rule of law," Pentagon spokeswoman Lt. Col. Vanessa Hillman told Defense News this year.

The United States has earmarked \$19 million to help build the Ukrainian National Guard.

Paul McLeary

Topfenstrudel mit Weichseln



Soweit ich mich erinnern kann, sagte meine Großmutter stets im späten Frühling „Zuerst blüht der Flieder und dann der Kirschbaum“. Die Kirschblüte ist einer der schönsten Frühlingsboten.

Wir Kinder warteten ungeduldig auf die Kirsch-Reife.

Mein Freund wohnte in der Nähe des Volksgartens und in seinem Garten wuchs ein wunderschöner Kirschbaum. Wir kletterten in den Baum, um an die schönsten, köstlichsten Kirschen zu gelangen, aßen sie und schnippten die Kirschkerne wie kleine Geschosse einer auf den anderen. Einer dieser Kirschkerne verding sich in meinem Ohr. Ich versuchte ihn mit dem Finger herauszupulen, doch je ärger ich es versuchte desto tiefer drückte ich ihn ins Ohr hinein.

Das Ende vom Lied war, daß ich schließlich ins Spital gebracht werden mußte, wo man mir den vorwitzigen Kirschstein extrahierte.

Dazu fällt mir ein köstliches Rezept mit den Weichselkirschen ein: Topfenstrudel mit Weichselkirschen.

Zutaten für die Fülle:

- 2 Eiweiße
- 2 EL weiche Butter
- 2 Eigelb
- 1/2 Glas Zucker
- 1 TL Vanille Extrakt

- 2 Glas Magerquark
- 1/2 Glas Schmetten
- 1 Glas Kompott von Weichselkirschen (Sauerkirschen oder Schattenmorellen)
- 4 EL Butter
- 4 EL Puderzucker
- 1 Packung tiefgefrorenen Blätterteig

Zubereitung:

Zunächst das Eiweiß steif schlagen. Danach in einer anderen Schüssel die Eigelbe mit der Butter, dem Zucker und dem Vanille-Extrakt schaumig schlagen. Nach und nach den abgetropften Quark abwechselnd mit dem Schmetten hinzugeben und vorsichtig unterrühren. Nun die Weichseln abtropfen und hinzugeben und gut mit der Quark-Sahne-Creme verrühren.

Nun den Ofen auf 180 Grad vorheizen und das Backblech mit dem Backpapier etwas einfetten.

Den aufgetauten Blätterteig auf einem Tuch ausrollen, die Kirsch-Quarkmischung daraufgeben und mit Hilfe des Tuchs zu einem Strudel einrollen. Nun lassen wir den Strudel aufs vorgefettete Backpapier gleiten. Mit etwas Butter bestreichen und für 50 - 60 Minuten goldgelb ausbacken. Während der Backzeit den Strudel noch ein oder zweimal mit etwas Butter bestrei-

chen.

Aus dem Ofen nehmen und für mindestens 20 Minuten auf einem Backgitter auskühlen lassen, bevor man ihn in etwa zwei Zentimeter dicke Scheiben schneidet.

Ein echter Frühlingsgenuß! Dazu guten Appetit.

*

Ein typisches Rezept für Vischniak

Dazu benötigen wir ein 1/2 Kilo Weichselkirschen, die wir hier im Land in den Golanhöhen kaufen können, entstielt, gewaschen und abgetrocknet.

1/2 Kilo Zucker.

Nun vermengen wir den Zucker mit den Kirschen und füllen sie in sterilisierte Einweckgläser, die wir mit einem Tuch abdecken.

Bitte nicht in den Kühlschrank stellen!

Nach 2 Wochen haben wir originalen Vischniak, dessen Alkoholgehalt man mit einem kleinen Glas Cognac verstärken kann - wenn man möchte! *Prosit!* Außerdem kann man als besondere Spezialität die Vischniak-Kirschen, die man in Czernowitz und in der gesamten Bukowina „schickere Kirschen“ nannte, mit Lodi (Vanilleeiscreme) servieren. Einfach köstlich!

Arthur von Czernowitz

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv, in Zusammenarbeit mit dem **Dachverband der Organisationen für Holocaust-Überlebende (Merkas Halgunim)**.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English Desk: Arthur Rindner

Redaktionsschluß der Juli-Ausgabe: 15. Juni 2015.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

red

Gedenken in Mauthausen

Zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch die US Truppen fand dort Anfang Mai 2015 eine große Gedenkveranstaltung statt. In dem Lager arbeiteten sich während des Zweiten Weltkrieges Gefangene im Steinbruch zu Tode. Mehr als 22.000 Menschen, Überlebende und zahlreiche Politiker wie Österreichs Bundespräsident Fischer, Kanzler Faymann, Vizekanzler Mitterlehner, Nationalratspräsidentin Bures und mehrere Minister nahmen an einem Gedenkgang zur Erinnerung an die 100.000 in Mauthausen umgekommenen Menschen teil.

Die österreichische Polit-Spitze legte Kränze nieder und mahnte in ihren Ansprachen immer wieder zu gedenken, zu erinnern, denn Menschenwürde gehe jeden etwas an!

Gabriella Teichner, Wien

Anne Franks Todesdatum korrigiert

Anne Frank ist neuesten Forschungsergebnissen zufolge offenbar früher im Konzentrationslager Bergen-Belsen gestorben, als bislang angenommen. Es sei sehr unwahrscheinlich, daß die Autorin der berühmten Tagebücher im März 1945 noch gelebt habe, teilte das Anne-Frank-Haus mit.

Das Rote Kreuz hatte den Tod des jüdischen Mädchens und ihrer Schwester Margot auf die Zeit zwischen dem 1. und 31. März 1945 datiert. Laut der Mitteilung des Anne-Frank-Hauses liegt das Todesdatum

aber bereits im Februar 1945. Als offizielles Todesdatum hatten niederländische Behörden nach Kriegsende den 31. März für Anne und ihre Schwester festgesetzt.

Zeitzeugenaussagen zufolge waren sowohl Anne als auch ihre Schwester an Flecktyphus erkrankt, der sich ab Januar 1945 im Frauenlager Bergen-Belsen ausgebreitet hatte. Mehrere Mitgefängene hätten bereits vor dem 7. Februar Flecktyphus-Symptome bei Anne und Margot erkannt. Beide seien zudem äußerst geschwächt in Bergen-Belsen

angekommen. Demnach müsse Anne Frank schon im Februar gestorben sein.

Anne Frank wurde nur 15 Jahre alt. Das nach ihrem Tod veröffentlichte Tagebuch wurde zu einem der bekanntesten Zeugnisse aus der Zeit des Holocaust. Für die Nachwelt verstummte Anne Franks Stimme mit ihrem letzten Tagebucheintrag vom 1. August 1944.

In Bergen-Belsen kamen während der NS-Zeit rund 20.000 Kriegsgefangene und mehr als 52.000 Häftlinge ums Leben.

epd

Welfenschatz

Jüdische Erben verklagen Bundesregierung

Zwei britische und amerikanische Nachkommen der einstigen jüdischen Besitzer des sogenannten Welfenschatzes haben vor dem US-Bundesdistriktgericht von Washington D.C. Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland und die Stiftung Preußischer Kulturbesitz auf Restitution des Kunstkonvoluts eingereicht, dessen Wert auf etwa 400 Millionen Euro taxiert wird.

Die Erben reagieren damit auf die Empfehlung der sogenannten Limbach-Kommission vom März 2014, in der eine Restitution abgelehnt worden war. Der Verkauf des Welfenschatzes an Preußen durch ein jüdisches Konsortium 1935 sei, kein verfolgungsbedingter Zwangsverkauf gewesen.

Der sogenannte Welfenschatz war einst der Kirchenschatz der Stiftskirche St. Blasius im niedersächsischen Braunschweig. Seit dem 17. Jahrhundert war die Sammlung wertvoller Goldschmiedearbeiten aus dem Mittelalter im Besitz des Welfenhauses. 1929, kurz vor dem weltweiten Börsenkrach, hatte ein Konsortium jüdischer Kunsthandler die 82 Einzelobjekte für 7,5 Millionen Reichsmark vom Welfenhaus erworben hatte.

40 Stücke wurden an verschie-

dene Museen und Privatleute vor allem in den USA veräußert. 1935 kaufte der preußische Staat, Träger der Berliner Museen, die verbliebenen 42 Teile des Schatzes für 4,25 Millionen Reichsmark. Zwei weitere Objekte wurden wenig später hinzugekauft.

Die Anwälte der Erben – es handelt sich um Gerald Stiebel, einen Großneffen des Kunsthändlers Isaac Rosenbaum, und Alan Philipp, Enkel des Kunsthändlers Zacharias Hackenbroch – argumentieren, der Verkaufspreis 1935 habe klar unter dem damaligen Marktwert gelegen. Aufgrund der judenfeindlichen Atmosphäre in Nazideutschland 1935 könne von einer freien Transaktion zwischen gleichberechtigten Marktteilnehmern nicht die Rede sein.

Die jüdischen Besitzer hätten unter explizitem, dokumentarisch nachweisbarem Druck von NS-Behörden gestanden, den Schatz an die preußische Staatsregierung unter Hermann Göring zu verkaufen: Sein amerikanischer Kollege Nicholas M. O'Donnell bezeichnete die Weigerung der Bundesrepublik, den Schatz zu restituieren, als »unvereinbar mit der historischen Verantwortung Deutschlands«. epd

Angespanntes Budget

Der Gesundheitsausschuß der Knesset hat errechnet, daß 2,5 Milliarden Schekel (rund 500 Million Euro) benötigt werden, um die Kranken im Land mit entsprechenden Medikamenten und Behandlungen zu versorgen.

Das tatsächliche Budget beträgt jedoch lediglich etwa ein Zehntel (!) davon. Experten

aus dem Gesundheitswesen überrascht das nicht, jedes Jahr stehen sie erneut vor dem Dilemma, das Geld gerecht zu verteilen. Außerdem gibt es das Problem, daß keine ausreichenden Mittel da sind, um neue Medikamente zu erwerben, vor allem gegen Hepatitis C und Krebs, heißt es. efg

Neue Früchte

Eine neue Zitrusfrucht bereichert die israelische Küche. Das schrumpelig anmutende Obst mit Namen *Yuzu* ist in dem israelischen Moschaw Emek Hefer entwickelt, besser gesagt: wiederentdeckt worden. Denn Yuzu gibt es eigentlich bereits seit mehr als 1000 Jahren. Die Mischung aus verschiedenen sauren Mandari-

nen und der *Ichang papeda*, besser bekannt als chinesische Zitrone, verfeinerte bereits vor Urzeiten fernöstliche Speisen. Vor allem in der japanischen Küche war sie beliebt.

Nun sollen die Topküchen der Welt mit Yuzu von den israelischen Anbauern beliefert werden. efg

Gespartes Wasser

Israelis lieben heiße Duschen. Doch beim Warten auf das warme Wasser wird so mancher Liter vergeudet. Rund 37 Millionen Kubikmeter gehen auf diese Weise unbenutzt den Abfluß runter. Zwar haben die letzten beiden regenreichen Winter die Reservoirs aufgefüllt, und die Krise ist of-

fiziell vorbei, doch noch immer ist Wasser ein kostbares und teures Gut. Ingenieurstudenten in Ariel entwickelten ein Verfahren gegen die Verschwendung. Das System „Has-Ham“ wird in Duschen eingebaut, fängt das kalte Wasser auf und führt es in den Haushaltskreislauf zurück. efg

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, unserer herzenguten Groß- und Urgroßmutter

ELFRIEDE (FRITZI) FEIGER s.A.

geb. Fisch
(Czernowitz - Tel Aviv)

die uns am 3. Mai 2015 im Alter von 98 Jahren für immer verlassen hat.

Sie wurde auf dem Friedhof von Kiriath Shaul in Tel Aviv an der Seite ihres Gatten Dr. Josef Feiger s.A. beigesetzt.

Wir werden sie stets in liebender Erinnerung bewahren!

Es trauern:

Töchter u. Schwiegersöhne - **Ronny u. Yossi Parnes**
Micky u. Igal Gerchak

Enkel - **Nata, Hila, Alon, Linor u. Safi**

Urenkel - **Itay, Shira, Dana, Noga, Shani, Raya u. Maya**

MARTIN ENGEL & PARTNER, RECHTSANWÄLTE

RECHTSBERATER DES WELTVERBANDES
DER BUKOWINER JUDEN

TESTAMENTE UND VERMÄCHTNISSE



SCHADENERSATZ



ÄRZTLICHE KUNSTFEHLER



IMMOBILIEN

ITZCHAK SADEH STR. 17, TEL AVIV
03-5614702, 054-4431317